

Strategien der Plagiatsbekämpfung

Debora Weber-Wulff und Gabriele Wohnsdorf, Berlin

Ein leider sehr aktuelles Thema ist das Plagiat und die Auseinandersetzung damit geworden. In diesem Aufsatz werden Strategien der Plagiatsbekämpfung diskutiert. Zunächst wird eine Definition vorgestellt, die allerdings sehr umstritten ist. Verschiedene Plagiatsformen von der 1:1-Kopie bis hin zur Strukturübernahme werden diskutiert. Nach einer Übersicht von Plagiatstypen werden Strategien zur Auffindung von Plagiaten aufgeführt. Es wird auch kurz auf verschiedene Software-Lösungen eingegangen, die jedoch recht bescheidene Resultate liefern. Abschließend wird eine Aufforderung zum Handeln formuliert.

Strategies for handling plagiarism

The topics of plagiarism and appropriate reactions to its discovery have been recently discussed. This paper discusses strategies for handling plagiarism. After an attempt to define the term and a discussion of the problems involved in such a definition, the paper lists the different forms of plagiarism, from identical copy to structural plagiarism. A discussion of the types of plagiarism situations is followed by a thorough discussion of ways and means for discovering plagiarism. A test of plagiarism detection software shows that they are only moderately successful. The paper closes with a call for action against plagiarism.

1 Einleitung

Nicht erst seit dem Aufkommen des Internets gibt es Probleme mit Plagiaten. Jemand verwendet die Worte anderer, gibt sie als eigene aus, gewinnbringend. Das Wort „Plagiat“ als Bezeichnung für Wortdiebstahl ist seit der frühen Neuzeit verbürgt. Es soll darauf zurückgehen, dass der spätantike römische Epigrammatiker Martial einen Konkurrenten beschuldigte, seine geistigen Kinder geraubt zu haben, und ihn daraufhin „Plagiarius“, Menschenräuber oder Kindesräuber, nannte.

In der Rolle einer Beraubten¹ oder der einer Beurteilenden wäre es wünschenswert, eine einfache Methode zu haben, um Plagiate zweifelsfrei zu erkennen, am liebsten gleich mit allen Quellen. In diesem Aufsatz werden die Autorinnen sich mit Strategien der Plagiatsbekämpfung auseinandersetzen, d. h. Erkennung, Vermeidung und Ahndung von Plagiaten. Wir werden uns mit verschiedenen Plagiatsformen und -typen auseinandersetzen, mit Strategien zur nicht-automatischen Erkennung von Plagiaten und über einen Test von gängiger Plagiatserkennungssoftware berichten.

Es gibt viele Definitionen davon, was Plagiat ist, und wie so oft, widersprechen sie sich. Eine gängige Vorstellung davon, was unter Plagiat zu verstehen ist, gibt ein Student, Karsten Kutschera², in einer im Netz publizierten Seminararbeit an:

„Als Plagiat bezeichnet man allgemein die bewusste Aneignung fremden Geistesgutes. Plagiator ist derjenige, der ein fremdes Werk oder Teile eines fremden Werkes als sein ei-

genes Werk ausgibt und somit 'geistigen Diebstahl' begeht. [...] Der Plagiator ist also derjenige, der seinen Text wörtlich bei einem anderen Urheber abschreibt, ohne ihn korrekterweise zu zitieren, um anschließend dieses Werk als sein eigenes geistiges Eigentum wieder herauszugeben.“

Umstritten ist diese Definition in zweierlei Hinsicht. Muss es wirklich ein bewusster Schritt gewesen sein? Es gibt die sog. Kryptoamnesie, das Vergessen, dass man nicht der Autor war. Es gibt sogar gestandene Forscher, die der Meinung sind, dass unbewusste Übernahme nicht zählt³. Aber es bleibt ein Plagiat, auch wenn es keine bewusste Absicht war, denn die Worte sind nun mal von einem anderen übernommen worden. Die zweite Frage ist die Frage der wörtlichen Übernahme von Textstellen. Es ist klar, dass eine 1:1-Übernahme Plagiat ist. Aber was ist, wenn eine leichte Bearbeitung stattgefunden hat? Sätze werden vielleicht umgestellt, eine Aufzählung umsortiert, Wörter werden durch Synonyma ersetzt oder die Sätze werden etwas geglättet. Aber die Argumentationskette, die Struktur werden übernommen. Das ist auch Plagiat, aber wie weit kann man mit einer Ähnlichkeit gehen? Die Abgrenzung ist schwierig, es gibt keine eindeutigen Regeln.

2 Plagiatsformen

Es gibt viele verschiedene Formen der Plagiatserstellung⁴. Diese werden auch von manchen Autoren als Plagiatsarten be-

zeichnet, wie in Finetti und Himmelrath⁵. Sie verwenden auch den Begriff „Wissenschaftsspionage“ in ihren Ausführungen über Betrug im bundesdeutschen Wissenschaftssystem, wenn sie über Plagiat sprechen. Wir werden den Begriff „Plagiatsform“ verwenden, weil „Form“ etwas mit „Gestaltung“ zu tun hat. Manche Formen sind sofort klar als Plagiate zu erkennen, bei anderen ist es eine Sache der Auslegung, ob es sich um Plagiate handelt oder nicht. Die unterschiedlichen Formen werden in diesem Kapitel vorgestellt, weil es einfacher ist, ein Plagiat aufzudecken, wenn man weiß, wie es erstellt worden ist.

2.1 Copy & Paste in toto

Es ist kristallklar, dass so etwas ein Plagiat ist. Der Plagiator hat sich irgendwo bedient – eine Hausarbeitenbörse oder ein Buch – und Wort für Wort abgeschrieben. Der Autorenvermerk wird selbstverständlich nicht übernommen, sondern durch den eigenen Namen ersetzt. Manche stellen sich hierbei recht ungeschickel an und übernehmen auch Schreibfehler gleich mit, oder Formatierungen wie z. B. Links auf Webseiten, die dann als unvermittelte Unterstreichungen in der Arbeit auftauchen.

2.2 Übersetzungsplagiat

Bei einem Übersetzungsplagiat wird ein geeigneter Text gefunden, der jedoch in einer anderen Sprache vorliegt, übersetzt und als eigene Leistung ausgegeben. Es gibt immer mehr automatische Übersetzungsdienste,

1 Auch wenn eine weibliche oder männliche Form verwendet wird, meinen wir selbstverständlich Männer und Frauen.

2 Karsten Kutschera, www.ubka.uni-karlsruhe.de/cgi-bin/psview?document=ira/1997/6&format=1&page=151 - 25. 1. 2006

3 <http://hnn.us/comments/62779.html>: History News Netwoks hat Bryan Le Beau um eine Stellungnahme gebeten, weil eine Rede im Jahr 2003 Zitate von Cornel West verwendete, ohne Hinweise auf seine Autorenschaft. Le Beaus Antwort vom 14. Juni 2005: "This is not a case of plagiarism in that there was not intention [sic] of deceiving anyone."

4 Eine alternative Einteilung ist bei Fröhlich, G., „Wie rein ist die Wissenschaft? Fälschung und Plagiat im rauen Wissenschaftsalltag“. In: H. Etlzsdorfer, W. Katzinger, W. Winkler (Hg.): *echt_falsch: Will die Welt betrogen sein?* Wien: Kremayr & Scheriau, 2003, S. 82-83 zu finden.

5 Marco Finetti und Armin Himmelrath. *Der Sündenfall: Betrug und Fälschung in der deutschen Wissenschaft*. Raabe : Stuttgart. 1999

z. B. Babelfish⁶, die einem die Arbeit hierbei abnehmen. Diese Form des Plagiats scheint besonders im wissenschaftlichen Bereich sehr beliebt. Man hofft, eine ausreichend obskure Quelle gefunden zu haben, damit das Plagiat nicht auffliegt. Es gibt viele Berichte hinter vorgehaltener Hand über solche Plagiate, auch bei Doktorarbeiten. Übersehen wird oft, dass gerade Wissenschaftlerinnen sehr gerne ziemlich obskure Werke zum Forschungsthema aufspüren. Daher sind etliche solche „Arbeiten“ entlarvt worden, obwohl der Umgang damit selten öffentlich gemacht wird, sondern eher hinter verschlossenen Türen gehalten wird.

2.3 Shake & Paste

Es gibt eine Gewürzmischung in den USA, die „Shake ‘n Bake“ heißt. Man gibt die Gewürze in eine Plastiktüte, ein zerlegtes Hähnchen dazu, verschließt die Tüte und schüttelt sie gut durch. Dann werden die Teile in beliebiger Reihenfolge herausgenommen und auf ein Backblech gelegt. Das finden wir eine passende Analogie zu dieser Form des Plagiats: Es werden aus verschiedenen Quellen Abschnitte genommen (in der Regel Absätze), sie werden gut gemischt und dann scheinbar wahllos hintereinander zusammengefügt in der Hoffnung, alles erfasst zu haben und nicht aufzufallen. Es verwundert dabei, dass solche Plagiatorinnen sich nicht einmal die Mühe machen, ihre Arbeit einmal im Ganzen durchzulesen – da würden sie sehen, dass es nicht gelungen ist.

Solche Arbeiten wirken oft wie ein bunter Flickenteppich, es gibt einen Fetzen hier und einen Fetzen dort, mit groben Stichen zusammengehalten. Solche Plagiate fallen oft durch Wechsel in der Schreibweise von Namen auf, oder durch Formatierungswechsel oder ein unterschiedliches Satzniveau, das sich von Absatz zu Absatz verändert. Wechselt eine Arbeit zwischen bestem Konjunktiv mit vielen Fremdwörtern und einfachen Sätzen mit Rechtschreibfehlern hin und her, sollte man untersuchen, ob es sich um ein Shake & Paste-Plagiat handelt.

2.4 Halbsatzflickerei

Diese Form des Plagiats ist recht viel Arbeit – man fragt sich manchmal, ob es für den Plagiator nicht simpler gewesen wäre, den Aufsatz einfach ganz neu zu schreiben. Hier werden Sätze und Halbsätze aus verschiedenen Quellen genommen und etwas „bearbeitet“. Eine Aufzählung wird umgestellt, ein Wort durch ein Synonym ersetzt, ein Halbsatz dazwischen geschoben, oder der ganze Satz auf den Kopf gestellt, damit er nicht sofort auffindbar ist. Manche Leute schaffen es sogar, aus mehreren Quellen einen recht passablen Aufsatz zusammenzunähen, aber es ist und bleibt ein Plagiat, weil er nicht in eigene Worte gefasst ist.

2.5 Strukturübernahme

Die Strukturübernahme ist eine der umstrittensten Formen des Plagiats. Der Plagiator hält sich an die Reihenfolge von Argumenten oder Gedanken, die ein anderer Autor verwendet hat, aber gibt sie in eigenen Worten wieder. Ist das nun Plagiat oder nicht? Wenn man die geistige Leistung als das Produkt eines Urhebers sieht, dann ist auch dies ein Plagiat, denn der Plagiator macht sich nicht die Mühe, eine eigene Struktur zu schaffen, sondern verwendet ohne Nennung oder Kennzeichnung die Struktur eines anderen. Etliche wissenschaftliche Streitfälle (die auch mehr oder minder öffentlich ausgetragen werden) basieren auf genau dieser Art des Plagiats. A wirft B vor, sein Werk plagiiert zu haben. B verteidigt sich, es gebe keine wortwörtlichen Übernahmen. Es ist aber klar zu sehen, dass die Arbeiten durchaus eine einheitliche Struktur haben.

2.6 In der Programmierung: gebundene Umbenennungen

In der Informatik gibt es eine besondere Form des Plagiats bei Programmierübungen. Da Studierende zu Recht der Meinung sind, dass eine buchstabengetreue Übernahme auffallen könnte, machen sie sich die Mühe, die Variablen umzubenennen. In der Programmiersprachenlehre nennt man dieses Verfahren eine gebundene Umbenennung, und es hat in der Tat keine Auswirkung darauf, was das Pro-

gramm tut. Was die Plagiatorinnen aber oft übersehen ist, dass Lehrkräfte für Programmierung eher in Strukturen denken als in Bezeichnungen von Variablen, also nicht so sehr auf Syntax achten. Daher fliegen solche Versuche – oder auch Versuche, einfach die Kommentare zu streichen oder zu verändern – oft auf. Es gibt inzwischen auch etliche Programme, die Hilfestellungen geben können, Übungen zu finden, die allzu ähnlich strukturiert sind.

3 Plagiatstypen

Unter Plagiatstypen verstehen wir die Situationen, in denen ein Plagiat verwendet wird. Diese Typen entsprechen der Beziehung zwischen Plagiatörin und Urheberin. Es ist für die Bekämpfung und Ahndung von Plagiaten von Bedeutung, in welcher Beziehung diese zueinander stehen.

3.1 Plagiat für Punkte

Dieser Plagiatstyp entsteht, wenn der Plagiator durch seinen Diebstahl im Erfolgsfall Punkte oder Scheine oder Abschlüsse erlangen würde. Daher schließt dieser Typ von Plagiat sowohl Lernende ein, die Teile einer Hausarbeit abschreiben, als auch Forschungsfänger, die bei der Erstellung ihrer ersten wissenschaftlichen Arbeit plagiierten.

Es wird – aus welchen Motiven auch immer, hierzu gibt es bisher wenig Forschung – ein Plagiat angefertigt, um eine Leistung vorzutauschen, die von einer Beurteilenden bewertet wird. Es gibt dafür eine Note, einen Schein, einen Studienabschluss, einen Titel. Es wird etwas Wertvolles erschlichen, mit den Worten der Urheberin. Die Urheberin ist in der Regel unbekannt und steht in keiner direkten Beziehung zum Plagiator, außer in dem Fall eines Ghostwriters, der extra engagiert worden ist, um einen Text zu verfassen. Letztere gehen in der Regel so gut vor, dass sie keine Plagiate erstellen, sondern ein richtiges

⁶ <http://world.altavista.com>

Vom Bibliothekssystem zum Informationsservice:

Ex Libris bietet integrierte Lösungen für **Aufbau und Management** von konventionellen und digitalen Ressourcen im Netz

Albert-Einstein-Ring 19
D-22761 Hamburg
Tel. +49 (0)40 / 89 809-0
Fax +49 (0)40 / 89 809-250
E-Mail: info@exl.de
www.exlibrisgroup.com



Werk. Wer so etwas einreicht, begeht kein Plagiat, sondern „nur“ Betrug.

Es wird manchmal argumentiert, dass dieser Plagiatstyp nicht richtig schlimm sei – der Urheberin entstehen keine Unannehmlichkeiten, die Hausarbeit war sowieso über ein Thema, das bereits hundertfach bearbeitet wurde oder die Professorin wird eh keine Zeit haben, die Arbeit genau zu lesen. Also spart man sich Zeit und Mühe, und schreibt ab.

Problematisch an Plagiaten für Punkte ist aber, dass die Punkte gerade eben eine Leistung bewerten sollen, die hier nicht stattgefunden hat. Der Plagiator lernt nicht, was er eigentlich lernen sollte, er durchdringt die Materie nicht, die zu erforschen war. Die ehrlichen Mitstudierenden werden benachteiligt, weil jemand ohne eigene Leistung unter Umständen eine bessere Note bekommen wird als sie. Die Gesellschaft ist auch leidtragend, denn sie erwartet z. B. von jemand mit einem Dokortitel, dass er oder sie dazu in der Lage ist, eigenständig Forschung zu betreiben und nicht, dass sie lediglich abschreiben oder Daten fabrizieren können. Wenn die Schulen und Hochschulen Plagiate tolerieren oder gar unter den Teppich kehren, schaden sie sich selber auf lange Sicht, weil die Qualität ihrer Ausbildung leidet.

Um solche Plagiate zu vermeiden, muss man zunächst einmal aufklären. Sowohl in den Schulen als auch an Hochschulen muss

der Umgang mit fremden Texten besprochen und eingeübt werden. Bei der Aufgabenstellung kann man besondere Formen verwenden (siehe Abschnitt 4.7). Aber vor allem müssen wir – trotz Zeiten von Massenuniversitäten und Modularisierungen – aufhören, unsere Studierenden wie Nummern zu behandeln statt als Menschen. Wir sind Teil einer Abschlusszeugnis-Erzeugungsmaschinerie geworden, es geht kaum noch um den wissenschaftlichen Diskurs.⁷ Bedingt durch die Menge an zu beurteilenden Texten haben wir uns angewöhnt, die Texte nicht mehr sehr gründlich zu lesen. Die Studierenden müssen wieder das Gefühl bekommen, dass die Professorin wirklich an der Einzelarbeit interessiert ist.

3.2 Plagiat durch Professorin

Ein besonders perfider Plagiatstyp ist derjenige, der durch eine Professorin (oder andere Vorgesetzte) mit den geistigen Schöpfungen von Abhängigen begangen wird. Dieser Typ des Plagiats wird selten öffentlich bekannt, weil die Bestohlenen oft (berechtigterweise) Angst vor Repressalien seitens der Professorin haben.

Hier geht es darum, dass der Urheber eine Leistung erbracht hat – eine Diplomarbeit geschrieben, eine Magisterarbeit, ein Gutachten, eine Promotion – die kurze Zeit später allein unter dem Namen der Professorin erscheint bzw. zum Patent angemeldet wird.

Es herrscht gerade unter deutschen Professoren eine erstaunliche Schlossherren-Mentalität: „Was ich mache ist meins und was meine Leibeigenen machen ist auch meins.“ Es werden sehr ungeniert Passagen aus studentischen Arbeiten in eigene Veröffentlichungen übernommen, Verfahren als eigene ausgegeben und gar Gutachten, die von Abhängigen geschrieben wurden, als eigene Werke gegen Entgelt abgegeben. Wagt die Urheberin, gegen dieses Vorgehen zu protestieren, riskiert sie ihre Stelle⁸, ihr Forschungsvorhaben⁹ oder ihren Ruf.

Es gibt natürlich seitens der Professorschenschaft ein sehr starkes Interesse an den Ergebnissen, die am Lehrstuhl erarbeitet worden sind. Dieses muss nur auf eine ehrliche Basis gestellt werden: Man muss die Urheber allesamt benennen, nicht nur als Fußnote („Vielen Dank an Frau X“), sondern bei Teilveröffentlichung muss die Studentin als Autorin mit aufgeführt werden, so wie bei dieser Arbeit. Die Professorin hat zwar die Struktur aufgestellt und formuliert, die Studentin hat aber große Teile der Forschung im Bereich des Softwaretests vollzogen, sowie auch fruchtbare Kritik an der Klarheit der Aussagen geübt und etliche Passagen zum Besseren umformuliert. Es ist ein Gemeinschaftswerk, auch wenn beide Autorinnen ungleichen Anteil daran haben.

Man kann aber eigentlich nur klarstellen, wer welchen Anteil an einem Werk hat,

wenn im Rahmen eines Systems wie MediaWiki¹⁰ alle Änderungen, die am Text vorgenommen worden sind, protokolliert werden und rekonstruierbar sind. Damit könnten auch sogenannte Ehrenautoren-schaften sichtbar werden, weil jemand im Aufsatz aufgeführt wäre, der keine einzige Zeile selber verfasst hat.

3.3 Plagiat unter Peers

Der letzte Plagiatstyp, den wir unterscheiden möchten, ist Plagiat unter Peers, also unter gleichberechtigten Forschern, die sonst nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen. Es gibt zwei Sorten von Plagiat, die hierunter zu fassen sind. Die erste Sorte entstammt dem Gutachterwesen. Gutachterinnen haben anonym Zugang zu Projektideen von Kolleginnen. Da liegt die Versuchung nahe, das zu begutachtende Projekt abzulehnen und es unter eigenem Namen, ggf. bei einem anderen Geldgeber, einzureichen. Es gibt mehrere Fälle, die in der Literatur geschildert worden sind¹¹, wo diese Art von geistigem Diebstahl bekannt geworden ist. Man muss aber befürchten, dass diese nur die Spitze des Eisbergs sind.

Um dieses Unwesen zu bekämpfen, müssten die Geldgeberorganisationen aktiv werden. Da sie oft gerade dabei sind, ihr Antragswesen auf digitale Basis umzustellen, wäre es einfach, eine Gutachter-Datenbasis einzurichten. Antragstellerinnen werden zunächst daraufhin untersucht, ob sie bisher als Gutachterinnen gearbeitet haben. Ist das der Fall, wird der aktuelle Antrag maschinell mit den begutachteten Anträgen verglichen. Wenn eine solche Datenbank z. B. zentral beim BMBF geführt würde, hätte man eine Handhabe, „geborgte“ Forschungsideen zu entdecken. Es wäre auch denkbar, alle Anträge mit allen bisherigen Anträgen der Antragstellerin zu vergleichen, denn oft werden Anträge mit minimaler Änderung an der Themenstellung immer wieder verwertet. Manche Antragstellerinnen versuchen, für dieselben Vorhaben unter unterschiedlichen Titeln Geld einzuwerben.

Die zweite Sorte tritt auf, wenn unkollegiale Kollegen der Einfachheit halber keine eigenen Beiträge auf Tagungen einreichen, sondern die Arbeiten von anderen nehmen und unter eigenem Namen für eine der vielen kleinen Konferenzen oder Zeitschriften einreichen.¹² Es ist unwahrscheinlich, dass es irgendjemand gibt, der alle Konferenzen im Fach besucht oder alle Zeitschriften liest. Somit hat der Plagiator die Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, während die eigene Literaturliste wächst.

Es gibt einige Fälle, die mehr oder weniger offen diskutiert werden. Ein Fall ist Huang Yi, angeblich Professor an der Nanjing University of Posts and Telecommunications in China. 1998 hat Huang Yi das Paper „Zero-tree Wavelet Coding – Using Fractal Prediction“¹³ auf einem Kongress vorgetragen

7 Vgl. Mark Deluze, „We're Training Cheaters“, *Aviso*, Nr. 36, S. 8-9, Mai 2004

8 Die Autorin hat persönlich so einen Fall erlebt, der damit schöneredet wurde, dass selbstverständlich noch eine Fußnote mit der Urheberschaft des Mitarbeiters aufgenommen werden würde, der Text sei erst mal nur eine Rohfassung, den der Mitarbeiter unrechtmäßig gelesen hätte. Man würde aber von einer Kündigung absehen, wenn der Mitarbeiter selber kündigt – und so geschah es auch.

9 Auch hier ist in Deutschland gerade ein sehr diffiziler Fall dabei durch die Gerichte zu gehen, weil nach der Weigerung des Mitarbeiters, Gutachten für seinen Doktorvater zu schreiben, seine Doktorarbeit für nicht promotionswürdig angesehen wird. Hier steht Aussage gegen Aussage, Gutachten gegen Gegengutachten. Es ist zu hoffen, dass als Folge dieses Prozesses das deutsche Promotionswesen modernisiert werden kann.

10 www.mediawiki.org

11 Finetti und Himmelrath geben zwei Fälle anonym an – in der Regel wollen die Bestohlenen nicht öffentlich anklagen, weil sie Nachteile für die eigene Karriere befürchten.

12 Zum Problem der Ehrenautorenschaften s. Holger Wormer: Mitgeschriebene, mitgefangene? Erfahrungen und Fortschritte im Umgang mit „Phantom-Autoren“ in Naturwissenschaft und Medizin in Deutschland. In: *IWP 57(2006)2*, S. X-X

13 1998 International Conference on Communication Technology, Volume: 1, Page(s): S16-07-1 -S16-07-4

und publiziert. Der Aufsatz stammt jedoch von Kai-Uwe Barthel, Sven Brandau, Wolfgang Hermesmeier und Guido Heising und wurde bereits 1997 auf der IEEE International Conference on Image Processing (ICIP 97), Santa Barbara, präsentiert. Huang Yi hat weiterhin das Paper von Stephen Welstead „Self-organizing neural network domain classification for fractal image coding“¹⁴ (1997) zusammen mit Zhao-ming Yu im Universitäts-Forschungsführer 1999 als sein eigenes ausgegeben¹⁵. Im Jahre 2000 hat er auf einer IFIP-Tagung „3D Motion Estimation of Head and Shoulders in Videophone Sequences“¹⁶ vorgetragen, die jedoch bereits 1999 von Markus Kampmann publiziert¹⁷, wurde. Offizielle Schreiben an die Tagungsleitung und an die Universitätsleitung hatten keinerlei Reaktion zur Folge, obwohl immerhin Kampmann eine Entschuldigung vom Plagiator bekommen hat. Die Artikel sind teilweise immer noch online verfügbar. Gutachter müssen sich angewöhnen, alle eingereichten Aufsätze und Anträge erst einmal zu recherchieren, obwohl es bei der Menge an kleinen Konferenzen und gutachterfreien Scheinkonferenzen¹⁸, die täglich abgehalten werden und irgendwelche Publikationen hervorbringen, durchaus schwierig ist. Ein Vorschlag wäre es, bei jeder Publikation den Namen des Gutachters mit zu veröffentlichen. Wenn man mit dem eigenen Namen dafür gerade stehen muss, dass es sich um ernsthafte Wissenschaft handelt, schaut man vielleicht wenigstens kurz mal bei Google nach, ob die Arbeit bereits anderswo veröffentlicht wurde.

4 Auffinden von Plagiaten

In diesem Abschnitt wird eine Strategie präsentiert, die das Auffinden von Plagiaten ohne Softwareunterstützung erleichtert, im nächsten Abschnitt wird über verschiedene Softwarelösungen berichtet. Bei diesen Betrachtungen wird hauptsächlich der Typus „Plagiat für Punkte“ behandelt. Die Strategie ist recht einfach: Zunächst muss überhaupt Verdacht geschöpft werden. Dann muss man eine geeignete Stichprobe aussuchen, um anschließend mit ganz gewöhnlichen Suchmaschinen nach eventuellen Quellen zu suchen. Wird man fündig, geht es darum zu beurteilen, ob es sich um ein Plagiat handelt oder nicht, und um das Dokumentieren der gefundenen Quellen. Eventuelle Folgen für Plagiator sind durch die geltenden Rechtsnormen unter Umständen eingeschränkt, aber es werden auch mögliche Maßnahmen vorgeschlagen.

4.1 Verdacht schöpfen

Wann soll man daran denken, dass eine eingereichte Hausarbeit evtl. ein Plagiat sein könnte? Manche Kollegen sind der

Meinung: immer. Lernende sollten zwar nicht unter Generalverdacht stehen, es gibt jedoch einige Indizien, die auf ein Plagiat hinweisen könnten.

■ Extrem gut geschrieben

Sehr gut geschriebene Aufsätze und wohlgefällige Wortwahl können Anzeichen eines Plagiats sein. Es kann aber auch sein, dass die Autorin einfach gut schreibt! Wenn eine Alliteration besonders gut gelungen ist oder sehr passende Wortschöpfungen (à la Spiegel¹⁹) verwendet werden, darf man allerdings einen Anfangsverdacht hegen.

■ Stilwechsel

Ein Stilwechsel mitten in der Arbeit ist ein bedeutsames Anzeichen, dass hier etwas „geborgt“ worden ist. Wenn nach seitenlangen Rechtschreibproblemen plötzlich sehr flüssig Geschriebenes steht, das zudem reichlich den Konjunktiv verwendet, ist der Verdacht auf ein Plagiat gegeben. Auch Formatierungswechsel gehören in diese Kategorie: Überschriftenarten, unterschiedliche Zeilenabstände oder Zeilenlängen, oder gar ein platter Schriftartenwechsel mitten im Fliesstext.

■ Fremdwörter

Wenn ein Aufsatz Fremdwörter verwendet, die Sie selbst im Wörterbuch nachschlagen müssen, ist es vielleicht ratsam, vorsorglich eine Recherche zu starten. Entweder entlarven Sie einen Plagiator oder Sie lernen ein neues Wort kennen!

■ Orthografische und grammatikalische Fehler

Wer schon so faul ist, eine Arbeit zu übernehmen, ist oft auch zu faul, um eine Rechtschreibkorrektur vorzunehmen, obwohl das mit Editoren relativ einfach machbar ist. Daher sind interessante Verschreiber Indizien für ein Plagiat. Manchmal gibt es auch Verschreiber im Ursprungswerk, die eins zu eins übernommen werden, weil der Plagiator meint, dies sei wohl ein Fachbegriff und deswegen nicht im Wörterbuch zu finden.

■ Verschreiber in Eigennamen

Diese sind auch gute Kandidaten, denn sie werden nicht durch Rechtschreibkorrekturprogramme gefunden. Wenn also manchmal von MacGregor und dann von McGregor die Rede ist, kann es natürlich die normale Nachlässigkeit eines jungen Studenten sein, aber auch ein Zeichen dafür, dass von mehreren Quellen etwas übernommen worden ist.

4.2 Stichproben bestimmen

Wie entscheidet man sich für eine Stichprobe? Gute Kandidaten sind die erwähnten Verschreiber bzw. drei bis fünf Substantive, die einer verdächtigen Stelle entnommen sind. Man kann auch ein wörtliches Zitat nehmen, aber dieses sollte nicht zu lang sein – sonst ist bei einer einzigen Änderung seitens des Plagiators die Chance, es zu finden, nicht sehr groß. Auch seltene Eigennamen sind gute Kandidaten für Stichproben.

Ein Verfahren ist es, nicht gleich jedem Verdacht nachzugehen, sondern das Werk erst in Ruhe durchzulesen. Wenn es Verdachtsmomente gibt, wird entweder ein Zeichen am Rand vermerkt oder die Seite und das Stichwort auf einem Zettel notiert. Es kann sein, dass im Laufe des Lesens der Verdacht widerlegt wird – sei es, weil es klar wird, warum der Autor eine bestimmte, seltsame Schreibweise verwendet hat, sei es, weil die Quellen doch noch genannt werden, nur nicht in der eigentlich korrekten Form. Man sollte sich auch entscheiden, ob man vorhat, jede Arbeit zu überprüfen oder nur einige. Wenn man alle überprüfen will, sollte man sich mit ein bis zwei Stichproben pro Werk begnügen, damit es nicht zu viel Arbeit wird. Ein Kollege hat einmal fünfzig Arbeiten an einem Nachmittag auf diese Art kontrolliert – dabei hat er allein zwanzig Plagiate entdeckt! Als die Klasse gebeten wurde, ihre Plagiate zurückzuziehen, haben sogar 25 Personen dies getan, davon zehn, die gar nicht durch dieses Minimalverfahren aufgefallen waren. Einer Abschlussarbeit – Diplomarbeit oder Magisterarbeit – sollte man entsprechend mehr Zeit widmen und mehr Stichproben nehmen. Ein Zeitlimit sollte jedoch gesetzt werden, zum Beispiel zwanzig Minuten, weil es sonst in einer endlosen Jagd enden kann. Und es könnte sein, dass man einen falschen Verdacht hegt.

4.3 Suchen im Internet

Manche meinen: Das Internet ist doch so groß! Wie soll man sich zurechtfinden, um den Verdacht eines Plagiats entweder zu erhärten oder zu verwerfen? Es ist eigentlich gar nicht so schwierig, denn es existieren viele Suchmaschinen, die zur Aufgabe haben, Dateien im Internet zu erschließen. Man verwendet nur eine Suchmaschine, z. B. Google, fireball oder altavista²⁰, und gibt die Stichprobe im Suchfeld ein. Substantive oder Eigennamen werden in der Regel ohne Hochkommata eingegeben, durch Leerschritt getrennt. Ein wörtliches Zitat wird oft (je nach syntaktischen Anforderungen der Suchmaschine) in Hochkommata eingeschlossen.

¹⁴ Proceedings der „IASTED International Conference on Artificial Intelligence and Soft Computing“, S. 248-251, Banff, July 1997

¹⁵ Y. Huang, Z. Yu, „Self-Organizing Neural Network Domain Classification for Fractal Image Coding“, jetzt aber in der „China Universities Of Posts And Telecommunications, 6:54-58.

¹⁶ www.ifip.or.at/con2000/icct2000/icct459.pdf

¹⁷ Markus Kampmann, „3D Motion Estimation of Head and Shoulders in Videophone Sequences“, Picture Coding Symposium (PCS'99), Portland, USA, 1999, ftp://ftp.tnt.uni-hannover.de/pub/papers/1999/PCS99-MK.ps.gz,

¹⁸ Siehe die Diskussion über den maschinengenerierten Aufsatz, der auf der WMSCI 2005 angenommen wurde: <http://pdos.csail.mit.edu/scigen/> und <http://goanna.cs.rmit.edu.au/~jz/sci/>, gelesen am 19. April 2005.

¹⁹ Deutsche Wochenzeitschrift, www.spiegel.de

²⁰ www.google.de, www.fireball.de, www.altavista.com

Man darf nicht erwarten, gleich beim ersten Eintrag einen Treffer zu haben, obwohl das durchaus so sein kann. Man darf auch nicht erwarten, dass es nur einen Treffer gibt, nämlich die Quelle. Viele Firmen versuchen, Suchmaschinen zu „optimieren“, sprich die eigene Seite möglichst weit oben auf die Ergebnisseite zu bringen. Daher sollte man immer die ersten zehn oder zwanzig gefundenen Links anschauen, ob etwas Brauchbares dabei ist.

Es ist auch möglich, mit sogenannten „Meta-Suchmaschinen“ gleichzeitig mehrere Suchmaschinen abzufragen. Im deutschen Sprachraum gibt es z. B. MetaGer²¹, die es ermöglicht, viele verschiedene und mehr oder minder obskure Suchmaschinen abzufragen. MetaGer hat allerdings eine eigene, etwas komplizierte Suchsyntax, man sollte also die angebotenen Schaltflächen und Auswahlkästen genau durchlesen, bevor man eine Suche startet. Diese Suche dauert etwas länger, weil eine Rangordnung erstellt wird, wobei die Links, die von mehreren Suchmaschinen gefunden worden sind, weiter oben in der Liste stehen. Bilder können inzwischen auch gesucht werden, z. B. in Google. Man klickt auf den Link „Bilder“ und gibt Wörter an, die entweder im Namen eines Bildes auftauchen könnten oder im Text in der unmittelbaren Umgebung eines Bildes stehen könnten. Hier sollte man mehr als 20 Treffer anschauen, denn die Menge der gefundenen Bilder kann oft sehr groß sein. Aber ein gutes Stichwort, z. B. die Bildunterschrift, kann ausreichen, um ein Bild zu finden, und damit oft auch den benutzten Quelltext.

4.4 Suchen in Bibliotheken

Es sollte auch im Zeitalter des Internets nicht vergessen werden, dass es nach wie vor Bibliotheken gibt. Manche Plagiator glauben, dass sie, wenn sie ein hinreichend obskures Buch als Grundlage nehmen, vor der Entdeckung sicher sind.

Es ist um einiges zeitintensiver, eine Bibliotheksrecherche vorzunehmen, aber bei hinreichendem Verdacht sollte es trotzdem erwogen werden. Einer der Autorinnen kam bei einer Diplomarbeit mit starken Schwankungen in der Grammatik einmal das Glück zu Hilfe: In der Hochschulbibliothek wurde ein Grundwerk des Bereichs gesucht, um die Literaturliste genau zu studieren. Gefunden wurde ein Werk, bei dem viele Seitenecken umgeknickt waren. Es war genau das Werk, das die Plagiator benutzt hatten, teilweise waren die Absätze sogar mit Bleistift markiert. Insgesamt

waren über 21 Seiten wortwörtlich diesem Werk entnommen.

Aber auch ohne solche Funde sollte man sich überlegen, welche Werke es zu diesem Thema geben könnte, und in den Katalogen danach fahnden. So viel Arbeit wird man sich natürlich nicht für eine einfache Arbeit machen wollen, aber für Abschlussarbeiten oder Doktorarbeiten sollte nicht nur solchen Quellen nachgegangen werden, sondern auch einigen der Fußnoten, um mit einer Stichprobe festzustellen, ob wirklich sauber gearbeitet wurde.

Kim Lanegran beschrieb²² ihre Jagd nach einem Plagiator, der ihre eigene Dissertation drei Jahre später als seine eigene einreichte. Sie hat das Buch in der Bibliothek entdeckt, weil das Thema natürlich ihrem eigenen sehr verwandt war. Es war sehr schwierig gewesen, jemand dazu zu gewinnen, sich mit diesem Fall zu befassen, und er wurde nie richtig befriedigend gelöst. Solche Fälle passieren leider immer wieder, trotz inzwischen an jeder Hochschule ernannten Vertrauensdozenten für die Sicherstellung von guter wissenschaftlicher Praxis in der BRD. Immerhin hat die Universität Tübingen jüngst²³ einen Dokortitel aberkannt, als die Dissertation sich als Plagiat von Steffen Weber²⁴ entpuppte. Die Hochschulen müssen endlich begreifen, dass sie hier (pro)aktiv werden müssen und jeden derartigen Fall sehr ernst nehmen müssen. Die Hochschule kann sich nicht mit Ausreden wie „Computerfehler bei der Endredaktion“ oder „vergessene Fußnote“ zufrieden geben. Im Ernstfall muss daran gedacht werden, ggf. Titel nachträglich abzuerkennen.

4.5 Sichern der Ergebnisse

Wenn man etwas gefunden hat, muss man sehr schnell die gefundene Stelle dokumentieren. Es ist oft schwierig, eine einmal gefundene, interessante Internetseite wiederzufinden, deshalb sollte man ein Lesezeichen im Browser setzen. Damit muss man nicht den Suchweg wiederholen, sondern kann direkt zur Quelle gehen.

Aber Vorsicht: Nichts ändert sich so schnell wie das Web! Seiten können schnell wieder verschwinden, verschoben oder verändert werden. Daher sollte man einen Ausdruck der Quelle anfertigen, entweder ganz oder nur die interessanten Stellen. Dazu stellt man am besten im Browser ein, dass URL und Datum komplett in der Kopfzeile mit gedruckt werden sollen. Damit ist die URL, die nicht unbedingt einfach zu merken ist, konserviert und wieder auffindbar. Das kann notwendig sein, damit z. B. eine Kollegin, die man als Zeugin für das Plagiat gewinnen will, auch in einem anderen Browser die Quelle auffinden kann. Mit dem Datum kann man belegen, wann man die Quelle genau gefunden hat.

In den meisten Browsern kann auch die HTML-Seite abgespeichert werden mit „Save as...“ oder „Speichern unter...“ im Menü

„File“ oder „Datei“, aber hierbei geht die ursprüngliche URL verloren. Es gibt auch Software wie Hittracker²⁵ oder ContentSaver²⁶, die komplette Sites herunterladen und speichern, um sie mit der ursprünglichen URL auch offline betrachten zu können.

Auch wenn nichts gefunden wird, kann man handeln. Wenn man einen Verdacht auf Plagiat hat, sollte man sich auf seine Intuition verlassen und den vermeintlichen Plagiator zum Gespräch einladen. Man kann Fragen aus dem Themengebiet stellen oder fragen, wo genau diese oder jene Quelle stand. Man kann fragen, warum gerade diese Struktur gewählt worden ist oder jene Wortwahl – man spricht also über die Arbeit. Man kann so einige Leute dazu bewegen, ihre Fehler einzugestehen, und es wird auf jeden Fall eine Lernerfahrung, in der man klarstellen kann, wie man wissenschaftlich arbeitet.

Es sollte auch bedacht werden, was es für Konsequenzen haben wird, wenn man jemanden fälschlicherweise des Plagiats bezichtigt. Es ist keine leichte Entscheidung, aber man muss jedem Fall nachgehen, wenn die Angelegenheit eindeutig ist. Plagiat ist kein Kavaliersdelikt. Nachdem man die Quelle und das vermeintliche Plagiat gesichert hat, muss man den Vorschriften entsprechend weitere Stellen informieren und eine Gegenüberstellung mit dem vermeintlichen Plagiator arrangieren. Im nächsten Kapitel wird über Konsequenzen gesprochen.

4.6 Konsequenzen

Die Frage der Konsequenzen ist schwierig zu beantworten. Es gibt einen rechtlichen Rahmen, der durch Prüfungsordnungen gegeben ist.

Jede Hochschule und jede Schule hat eigene Regeln, wie man mit Betrug umgeht. Das Spektrum reicht von Ermahnungen über automatisches Durchfallen bis hin zur Exmatrikulation. In den USA gibt es Ehrengeschüsse, sog. „Honor Boards“, die mit Studierenden besetzt sind, die solche Plagiatsfälle anhören. Da es dem Ruf der Schule schadet, wenn Studierende abschreiben, gehen solche Ausschüsse oft sehr hart, aber sehr gerecht vor und empfehlen durchaus, jemanden zu exmatrikulieren – ohne Rückerstattung der Studiengebühren!

In Deutschland könnte diese Aufgabe durch einen Ordnungsausschuss wahrgenommen werden, der meistens während eines Studierendenprotests erstmalig konstituiert worden ist, um Flugblattverteiler o. ä. an der Hochschule zu unterbinden. Diese Gremien bleiben oft in den Hochschulordnungen verzeichnet, werden aber selten tatsächlich aktiv. Somit muss ggf. erst die Einsetzung des Ordnungsausschusses durch die Hochschulleitung angeschoben werden, bevor ein besonders schwerer Fall angehört werden kann.

Da die Einreichung eines Plagiats einen Betrug darstellt, ist in den meisten Prüfungs-

21 www.metager.de

22 Chronicle of Higher Education, Online-Ausgabe vom 2. Juli 2004 (www.chronicle.com).

23 Humberg, Kerstin „Das Plagiat – Ein Drama in drei Akten. Zeitwissen 5/05, S. 50-54

24 Stefan Weber ist Mitautor in diesem Themenheft 25 Kostenlos erhältlich unter www.hittrack.com

26 ca. 50 € unter www.macropool.com

ordnungen ein automatisches Durchfallen für dieses Fach vorgesehen. Aber immer mehr Prüfungsordnungen gehen weiter und sehen als „Höchststrafe“ für besonders schlimme Fälle sogar den Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen im Fach vor. Ohne einen solchen Passus in der Prüfungsordnung wird es aber schwierig sein, jemanden wegen Plagiats ganz hinauszuerwerfen.

Es kann auch sein, dass der entdeckte Plagiator gar nicht der Meinung ist, etwas Unrechtes getan zu haben, und Beschwerde beim Prüfungsausschuss einlegt. Dazu ist es sehr wichtig, schriftliche Unterlagen einreichen zu können. Interessanterweise hat an unserer Hochschule einmal ein Student protestiert, dass nur vier gefundene wortwörtlich übernommene Zeilen ohne Kennzeichnung bei 20 Seiten keine 5,0 rechtfertigen würden, höchstens eine Notenniederung. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses schaute daraufhin die Arbeit genauer an und fand selbst eine weitere, aus einem Buch „abgekupferte“ Seite. Es blieb bei der 5,0.

4.7 Vorbeugen für die Zukunft

Was kann man tun, um Plagiate künftig zu vermeiden? Es gibt einige Autoren (z. B. Russel Hunt²⁷), die meinen, es sei nicht zweckmäßig, einfach Aufsätze zu bestimmten Themen schreiben zu lassen. Man sollte über Alternativen nachdenken, um die angestrebten Lernziele zu erreichen. Unten sind einige Denkanstöße aufgelistet.

■ Aufklärung

Es ist sicherlich wichtig, dass man Lernende darüber aufklärt, was es bedeutet, Wörter zu „besitzen“. Das schließt auch urheberrechtliche und ethische Fragestellungen mit ein. Wir müssen die Lernenden auch darüber aufklären, wie und zu welchem Zweck man Fußnoten setzt und wie man angibt, wo man bestimmte Ideen her hat. Es muss sowohl an Schulen als auch an Hochschulen immer wieder betont werden, wie man mit den Ideen und Worten von anderen umgeht.

■ Besonderen Themen

Es scheint viele Standardthemen zu geben, die jahrein, jahraus immer wieder in Grundkursen gestellt werden. Es ist selbstverständlich, dass Lernende sich mit vielen grundlegenden Themen befassen müssen, aber es kann lohnend sein, Abwandlungen oder Alternativen als Themen auszuschreiben. Natürlich würden einige Abwandlungen ein tieferes Verständnis des Faches voraussetzen und sich daher nicht für Neu-

linge eignen. Statt zum Beispiel einen Aufsatz über die Tetralogy von McLuhan zu verlangen, könnte man über deren Rezeption schreiben – das Problem ist nur, dass viele nicht wüssten, wie sie an solch eine Fragestellung herangehen könnten. Wenn wir als Dozentinnen aber z. B. zwei oder drei Links oder Literaturhinweise geben und als Aufsatz einen Vergleich dieser Werke verlangen, dann haben wir ein besonderes Thema gefunden, das vermutlich noch nicht in den Datenbanken zu finden ist.

■ Prozess-Portfolios

Ein interessantes Verfahren kommt aus den USA, wo man mehr Wert auf den Prozess des Schreibens legt als ausschließlich auf das Endergebnis. Statt für einen Kurs nur einen Aufsatz abzuliefern, wird verlangt, dass die Lernenden die Zwischenschritte dokumentiert einreichen. Sie sollen z.B. erst einmal die Gliederung einreichen; dann eine erste, kommentierte Bibliografie (mit Angabe der Fundstellen und Signaturen); daraufhin eine erste Version des Textes, die von der Lehrkraft kommentiert wird, und schließlich wird der Endaufsatz eingereicht. Es ist klar, dass es nicht lange dauern wird, bis man auch „Prozess-Dokumente“ bei den Aufsatzsammlungen gegen Aufpreis kaufen kann, aber man hat hiermit klarer dokumentiert, dass keiner sich einfach hinsetzt und druckreif schreibt, sondern dass man arbeiten muss, um einen Text klar und logisch zu strukturieren und zu formulieren. Man kann Prozess-Portfolios in vielen Fächern verwenden, auch in der Programmierung. Statt ein ablauffähiges Programm einzureichen, wird ein Dokument eingereicht, in dem die Entstehungsgeschichte (Analyse, Entwurf, Implementierung und Test) dokumentiert ist. Hierzu können Screenshots angefertigt werden und es können Probleme dokumentiert werden, die es erlauben, Punkte zu bekommen, obwohl man nichts zum Laufen gebracht hat.

5 Prüfprogramme

Es gibt einige Programme, die bei der Suche nach Plagiatoren Unterstützung bieten sollen. Man muss sich aber darüber im Klaren sein, dass sie nicht zweifelsfrei Täter überführen können, auch können sie nicht hundertprozentig alle Plagiate entdecken. Man muss sich auf seine Intuition als Lehrkraft verlassen – ist dieser Autor dazu in der Lage, so zu schreiben? Gibt es irgendetwas Seltsames an diesem Aufsatz? Die Programme können hilfreich bei der Untersuchung sein – oder auch nicht, denn nicht alle können Plagiate eindeutig erkennen. Wir haben zehn Aufsätze geschrieben, von denen sieben Plagiate und drei eigene geistige Schöpfungen sind²⁸. Die Aufsätze wurden verwendet, um die einzelnen Programme zu testen. Wir haben insbesondere auf falsche Ergebnisse geachtet – sowohl Plagiate, die nicht erkannt wurden, als auch

Plagiatsverdacht gegen die eigenständigen Werke wurden als Fehler gewertet. Man muss fairerweise anmerken, dass zwei Aufsätze so gut wie nicht maschinell zu finden sind: ein Übersetzungsplagiat und ein gekaufter Aufsatz. Diese werden aber in der Regel durch eine Lehrkraft sofort als Verdachtskandidaten eingeordnet.

5.1 Gute Programme

Vier Programme oder Systeme haben beim Test mit den zehn Testaufsätzen einigermaßen gut abgeschnitten, auch wenn sie noch das eine oder andere Problem aufweisen. Zwei sind jedoch nur experimentelle Programme, die nicht käuflich zu erwerben sind.

PlagiarismFinder²⁹ ist eine relativ neue Software aus Deutschland, die beim Test gut abgeschnitten hat, obwohl die relevanten Quellen nicht unbedingt ganz vorne im Bericht erwähnt waren. Die Sortierung der Links im Bericht ist nicht übersichtlich und es werden vermutete Quellen angegeben, die in weniger als 30 Zeichen übereinstimmen, was einen Plagiatsverdacht nicht wirklich rechtfertigt.

Turnitin²⁸ ist ein Einreichdienst – man reicht die Arbeiten ein, sie werden auf den Rechnern der Firma geprüft und ggf. gespeichert. Dies ist eines der teuersten Systeme, die Firma hat aber auch sehr viel Erfahrung auf dem Gebiet der Plagiaterkennung. Die Oberfläche und die Bedienung sind sehr klar gegliedert, von Kleinigkeiten abgesehen. Die Aufsätze werden in eine interne Datenbank aufgenommen – da gibt es aber in der EU rechtliche Probleme, denn der Urheber muss einer solchen Nutzung zustimmen. Bei unserem Test hat Turnitin gut abgeschnitten, wenn auch nicht alle Quellen beim Flickenteppich gefunden wurden, sondern nur eine, was zu einem recht niedrigen „Plagiatsgrad“ führte. Interessanterweise wurden weder Amazon noch Wikipedia als Quellen zitiert. Problematisch sind jedoch Umlaute, die den Erkennungsprozess stören, es werden nur Textabschnitte zwischen Umlauten gefunden.

Die experimentelle Systeme, **CopyCatchGold**³¹ und **Damocles**³², führen aufwändige grammatikalische Analysen durch. Interessanterweise sind sie recht gut bei der Identifikation von Plagiaten in deutschen Texten, obwohl sie ihre Analyse nur für Englisch durchführen. CopyCatchGold ist ein System, das in einer Gruppe von gleichzeitig vorliegenden Aufsätzen diejenigen zu identifizieren versucht, die unter Umständen voneinander abgeschrieben haben könnten. Dieses Verfahren wird *Collusion Detection* genannt. Probleme waren dadurch gegeben, dass wie bei Turnitin weder Wikipedia noch Amazon als Quellen gefunden wurden, wohl aber Kopien dieser Sites im Netz.

Damocles ist explizit nicht im Netz erreichbar, um zu verhindern, dass Plagiatoren

27 Russel Hunt, Four Reasons to be Happy about Internet Plagiarism, www.stu.ca/~hunt/4reasons.htm

28 Die Aufsätze und unsere Lerneinheit zur Aufdeckung von Plagiat sind unter <http://plagiat.fhtw-berlin.de/ff> zu finden.

29 <http://plagiarism-finder.de>

30 www.turnitin.com

31 www.copycatchgold.com

32 <http://viper.csse.monash.edu.au/~damocles/about>

ihre Gewerke testen können und solange an der Wortreihenfolge drehen bzw. andere Adjektive verwenden, bis das System nicht mehr anschlägt. Man möchte gerne sicherstellen, dass nur Lehrkräfte Zugang zu der Software haben.

Es gibt in England noch ein weiteres System, InSite. Dieser Dienst wird von dem Verlagshaus Wadsworth angeboten. Wenn man eines von deren Textbüchern in einem Kurs einsetzt (es ist in den USA und in England üblich, bestimmte Textbücher für einen Kurs vorzuschreiben, die Studierenden müssen die Bücher kaufen), dann hat man für diesen Kurs als Professorin einen Zugang zu InSite. Es handelt sich jedoch um eine Version von Turnitin, die dort verwendet wird.

5.2 Befriedigende Programme

Diese Programme hatten erhebliche Probleme, Plagiate zu entdecken. Daher sind sie nur bedingt empfehlenswert.

Evez³³ ist zwar preiswert (ca. 20 USD), aber nicht wirklich effektiv. Man sieht dem Programm sein Alter an, es muss auch jedes Mal neu gestartet werden, wenn man neue Dateien überprüfen will. Es gibt keine Menüführung, sondern nur eine Folge von Buttons, die gedrückt werden müssen. Es gibt drei Stufen, „Quickcheck“, „Medium“ und „Full Strength“. Wir haben nur „Medium“ und „Full Strength“ getestet, bei „Medium“ wurden nur fünf von zehn Aufsätzen korrekt zugeordnet, bei „Full Strength“ immerhin sechs von zehn. Auch Evez hatte Probleme mit Quellen wie Amazon oder Wikipedia und konnte nur von Umlaut zu Umlaut arbeiten.

MyDropBox³⁴ (früher als EduTie bekannt) ist laut Website „weltweit führend“ bei der Aufdeckung von Plagiaten – das konnten wir im Test nicht nachvollziehen. Wie Evez im Modus „Medium“ hat MyDropBox nur fünf von zehn Aufsätzen korrekt zugeordnet. Wie Evez hatte das Programm Schwierigkeiten, Amazon und Wikipedia als Quellen aufzudecken, und es arbeitet sich auch nur von Umlaut zu Umlaut vor. Die Bedienoberfläche ist zwar intuitiv, aber nasserweise wird das Zugangspasswort im Klartext an die neu aufgenommenen Lehrkräfte gemailt. In einer Hochschule oder Schule mit Ethernet ist es ein Kinderspiel für kundige Personen eine solche E-Mail abzufangen. Das System kostet ca. 90 USD pro Jahr – es ist kein Programm zum Installieren, sondern ein Internet-Dienst, bei dem man sich einloggt. Die geprüften Texte werden anscheinend nicht bei MyDropBox gespeichert, dafür aber (ohne Ankündigung und ohne hinterher aufzuräumen) auf die Festplatte des Nutzer-PC geschrieben.

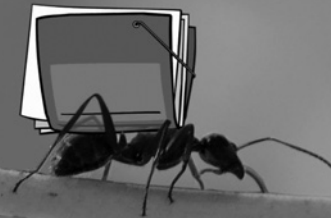
Copyscape³⁵ ist eine Webseite. Schlicht, einfach, billig: man gibt eine URL ein und erhält sehr schnell eine Liste von Links, die verdächtige Stellen markieren. Es werden nicht übermäßig viele Links angegeben, und wenn man einen Link verfolgt, bekommt man eine nett eingefärbte Seite zu sehen. Leider wurden nur sechs von zehn Aufsätzen korrekt zugeordnet. In der Regel wurde Wikipedia korrekt zitiert, aber einmal wurde es überhaupt nicht gefunden, obwohl etliches wortwörtlich von dort stammte. Es fehlt ein Hinweis darauf, dass man einen gefundenen Link nicht gleich mit einem Plagiat gleichsetzen darf – man muss die Umstände näher untersuchen.

Docoloc³⁶ – Dokumentenvergleich ist ein experimentelles, webbasiertes System vom Institut für Angewandte Lerntechnologien in Braunschweig (nicht Teil der TU Braunschweig). Man darf angeblich 100 Tests in 24 Stunden kostenlos durchführen. Es gibt drei Suchstärken, grob, fein und penibel. Wir konnten jedoch nur 20 Tests durchführen bevor wir blockiert wurden. Wikipedia wurde nicht richtig erkannt, lediglich Kopien von Wikipedia.

5.3 Andere Programme

Folgende Programme konnten wir entweder nicht bedienen, nicht finden oder wir fanden sie für den Zweck der Plagiaterkennung nicht geeignet. Details können in unserer Lerneinheit „Fremde Federn Finden“ nachgelesen werden³⁷: **PlagiarismSleuth**³⁸, **Plagiarism Detection Tool**³⁹, **Glatt Plagiarism Screen Tool**⁴⁰.

Ordnung ist das ganze Leben!



FAUST Entry Archiv

Ihr günstiger Einstieg
in die FAUST-Welt.

Weitere Infos im Netz: www.land-software.de oder bei
LAND Software-Entwicklung, Postfach 1126, 90519 Oberasbach,
Fax 0911-695173, info@land-software.de

Die komplette Lösung für
das moderne Archiv.
Beliebig viele Bestände –
umfassende Recherche.



Es gibt auch Systeme wie z.B. **BOSS**⁴¹ mit der Plagiatssuchkomponente **Sherlock**, ein über Sourceforge⁴² erhältliches, sehr umfangreiches System für Aufgabeneinreichung, Korrektur und Plagiatskontrolle – obwohl, soweit anhand der vorhandenen Informationen festgestellt werden konnte, lediglich ein Kollusionstest durchgeführt wird. BOSS ist zwar in Java geschrieben und kann daher auf verschiedenen Rechnerarten laufen, es erfordert aber vertiefte Kenntnisse in Informatik, um die Datenbank zu installieren, zu testen und den Web-Server entsprechend zu konfigurieren. Daher ist dieses Werkzeug eher für Informatikerinnen geeignet, wir haben diesen Test abgebrochen.

6 Handlungsnotwendigkeit

Man kann sich fragen, ob es wirklich notwendig ist, dass wir etwas unternehmen. Schließlich sind wir für unser Fach verantwortlich und nicht für das Vermitteln von Schreibfähigkeiten. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, dass wir an den Hochschulen doch lehren sollten, wie man eigenständig denkt und wie man sich mitteilt. Wir beurteilen Leistungen, aus diesen Noten werden Abschlüsse zusammengesetzt, die unter anderem die Voraussetzung für bestimmte Arbeitsplätze sind. Teilweise ist es auch so, dass Plagiatoren, die nicht erwischt werden, bessere Noten erschleichen, als ihre ehrlichen Kommilitonen, die selber gearbeitet haben. Das macht die Vergleichbarkeit der Benotung schwer einschätzbar. Vor

33 www.canexus.com/eve/index.shtml

34 www.mydropbox.com

35 www.copyscape.com

36 www.docoloc.de/

37 <http://plagiat.fhtw-berlin.de/ff/>

38 www.zlearn.ca/mapset/SafetyNet/plagiarism/sleuth/StringSearchnew.html

39 www.rechten.unimaas.nl/edit/ICT/Plagiarism

40 www.plagiarism.com/index.htm

41 www.boss.org.uk

42 <http://sourceforge.org>

allem haben die Plagiatoren das Material nicht selbst durchdrungen. Es mag sein, dass bereits 157 Aufsätze über McLuhan geschrieben worden sind. Es geht aber in einer Hausarbeit nicht darum, etwas Neues zu entdecken oder zu beschreiben, sondern aufzuzeigen, dass man sich selber ausgiebig mit den Quellen beschäftigt hat. Letzten Endes muss die Wissenschaft auf Ehrlichkeit und Wahrheit aufbauen. Wenn man schon im Studium mit unredlichen Mitteln Erfolge erzielt, ist es wahrscheinlich, dass man als Wissenschaftlerin damit fortfährt. Und wenn, wie im Fall Hermann/Bracke, vorgegeben wird, dass Erfolge bei der Bekämpfung von Krebs erreicht wurden, die Resultate aber nur mit einem Bildbearbeitungsprogramm fabriziert waren, dann leidet auch die Allgemeinheit.

Zum Schluss fassen wir kurzfristige und langfristige Maßnahmen zusammen, die geeignet sind, Plagiat wirksam zu bekämpfen.

6.1 Kurzfristige Strategien

Welche kurzfristigen Strategien gibt es, um wirksam gegen Plagiate vorgehen zu können?

An allererster Stelle muss die *Aufklärung* stehen. Wir können nicht voraussetzen, dass unsere Studierenden wirklich wissen, wie wissenschaftlich gearbeitet wird. Wir sollten in jedem Studiengang – auch in technischen – im ersten Semester eine Art Proseminar vorsehen, das die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt und ganz klar und deutlich macht, dass Plagiat nicht toleriert wird.

Wir müssen bei jedem Kurs ankündigen, dass wir *Stichproben* von bewerteten Arbeiten nachschlagen werden. Wir werden natürlich nur die verdächtigen Werke näher anschauen, aber bei der Durchsicht werden wir ein gesundes Misstrauen walten lassen müssen, besonders bei den sehr guten Arbeiten. Wir müssen uns allerdings davor hüten, einen Generalverdacht gegen Studierende zu pflegen. Es gibt nun mal – zum Glück! – immer noch sehr fleißige und gute Studierende, die sehr gut schreiben können.

Wir können durch geeignete *Themenstellungen* oder neuartige Leistungsnachweisarten wie Prozessdokumentation oder Mappenerstellung wirksam verhindern, dass ein Plagiat überhaupt machbar wäre.

Wenn wir einen Verdachtsfall finden, dann müssen wir aber bereit sein, zu handeln. Es ist nicht damit getan, den Text entweder selber im Internet gefunden zu haben oder durch eines der Softwaresysteme darauf

hingewiesen worden zu sein. Wir müssen genau prüfen, ob überhaupt ein Plagiat vorliegt. Wie genau ist die Übereinstimmung? Wie lang? Wer ist der eigentliche Autor des Werks? Es kann sich ja darum handeln, dass der Student gleich nach der Abgabe seine Arbeit ins Internet gestellt hat, entweder unter eigenem Namen oder in einer Online-Enzyklopädie wie Wikipedia⁴³. Wir müssen den Verdacht dokumentieren und mit Kollegen und unserer Administration besprechen, wie wir geeignet darauf reagieren sollen.

Wir sollten zunächst das *Gespräch* mit dem Studierenden suchen, um ihm eine Gelegenheit zu geben, sich gegen einen unrechtmäßigen Plagiatsverdacht zu verteidigen. Aber wenn sich der Verdacht erhärtet, dann sollte man öffentlich machen, dass man einen Plagiator erwischt hat, als Abschreckung. Es ist nicht notwendig, den Namen des Delinquenten zu veröffentlichen. Es reicht, davon zu erzählen, dass man einen Plagiator erwischt hat, und die Strafe bekannt gibt. Allerdings hat es sich gezeigt, dass dies eher zur gegenseitigen Ermutigung innerhalb des Kollegiums geeignet ist. Es scheint, dass Studierende oft der Meinung sind, gerade sie würden nicht erwischt werden, weil sie besonders klug vorgegangen wären.

6.2 Langfristige Maßnahmen

Es müssen aber auch längerfristige Maßnahmen gewählt werden, damit die „Copy & Paste Culture“ nicht überhand nimmt. Dazu gehören Arbeiten in vielerlei Richtungen.

Es sollten an jeder Hochschule Richtlinien zum wissenschaftlichen Arbeiten aufgestellt werden, die klarstellen, was von allen Mitgliedern der Hochschule erwartet wird, nicht nur von den Studierenden, sondern auch von den Lehrenden und Forschenden.

Als Maßnahme, um gegen Plagiatoren vorgehen zu können, sollten die Prüfungsordnungen geändert werden, damit Plagiat konkret als Tatbestand definiert und die Folgen davon deutlich gemacht werden. Es gibt bereits einige gültige Studienordnungen in Deutschland⁴⁴, die verschiedene Maßnahmen vorsehen, z. B. eine Plagiatornkartei einführen oder gar Exmatrikulation als Höchststrafe für besonders schlimme Plagiate vorsehen. Es sollte so etwas wie ein Ordnungsausschuss eingerichtet werden, damit es innerhalb der Hochschule eine Gerichtsbarkeit gibt. Es hat sich gezeigt, dass es sehr gut ist, Kommissionen in diesen Gremien mitwirken zu lassen. Sie urteilen oft viel schärfer als die Lehrkräfte.

Wichtig wäre es, dass sich an den einzelnen Hochschulen eine Bewusstseinsänderung einstellt. Es sollte eine klare Kultur der gegenseitigen Achtung von geistigem Eigentum herrschen. Ob diese an den ein-

zelnen Hochschulen durch die Einrichtung von Ehrenkodizes oder durch die Überzeugungskraft der Dozentinnen („Plagiat wird bei uns nicht toleriert“) geschaffen wird, muss jede Hochschule für sich entscheiden. Aber es darf nicht sein, dass die Bestrafung von Plagiatoren im Stillen vollzogen wird, um ja kein schlechtes Licht auf die Hochschule zu werfen. Wir müssen offen mit der Fragestellung umgehen, damit sich ganz klar herausstellt: Copy & Paste ist einfach, aber an unserer Hochschule wird korrekt zitiert und die geistige Arbeit von anderen entspre-

Wissenschaftliches Arbeiten,
Hochschule, Kontrolle, Software,
Bewertung, Plagiat, Suchmaschine

DIE AUTORINNEN

Debora Weber-Wulff



Foto: Andrea Jaschinski

ist Professorin für Medieninformatik an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin. Sie ist Sprecherin der Fachgruppe „Informatik & Ethik“ in der Gesellschaft für Informatik.

Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
Fachbereich
Wirtschaftswissenschaften II
Treskowallee 8, 10318 Berlin
Telefon: (0 30) 50 19 23 20
Telefax: (0 30) 50 19 23 00
E-Mail: D.Weber-Wulff@fhtw-berlin.de
www.fhtw-berlin.de

Gabriele Wohnsdorf



Dipl.-Inform. (FH). Nach Abschluss des Studiums der Internationalen Medieninformatik an der FHTW Berlin arbeitet sie seit 2005 freiberuflich im Bereich Web-

Usability und Konzeption.
E-Mail: g.wohnsdorf@freenet.de

chend gewürdigt, auch in den kleinen, alltäglichen Diskussionen.

⁴³ www.wikipedia.de

⁴⁴ http://plagiat.fhtw-berlin.de/html/ordnungen.html